I. Klaras Geburt, Kindheit und Jugend.

Im Jahre 1841 ging der hochbetagten Frau Katharina Fey, Klaras Mutter, ein vom 26. September datierter Brief aus Rom zu, der also lautete:

„G. s. J. C.

Meine verehrteste, teuerste Mama!

Es sind bereits drei Monate, daß Sie mir die große Liebe erwiesen, in Gesellschaft Ihrer lieben Kinder und deren ganzer lieber Sippschaft mich mit Ihren Briefen zu begrüßen. Es sind aber erst sechs Wochen, daß ich die teuern Pfänder empfangen habe, und ein Ausflug, den ich seitdem nach Neapel gemacht..., hat mich abgehalten, Ihnen früher meinen herzlichsten Dank für die ebenso unerwartete als willkommene Bescherung abzustatten. Ich kann nicht sagen, wie dies sprechende Zeichen Ihrer mütterlichen Freundschaft mich erquickt hat in meiner Einsamkeit. Denn das will ich Ihnen, wenn auch zu meiner Beschämung, gestehen, daß mein Herz auch in Rom sich einsam fühlt und unzähligemal sich in jenes alte, wohlbekannte Haus in einer versteckten Straße der guten Vaterstadt zurücksehnt, wo ich eine Mutter und Brüder und Schwestern gefunden habe. Und würde der Herr es mir nie mehr verleihen, in dies Haus wieder einzukehren, so wird es doch auf meiner ganzen Pilgerreise durch dies Tal der Zähren einer der liebsten Rast- und Ruhepunkte meiner Gedanken sein."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Schreiber dieser Zeilen war kein geringerer als Bischof Joh. Theodor Laurent, Titularbischof von Chersones[1], der, in Rom einer Entscheidung des Papstes für seine Zukunft entgegenharrend, der Witwe Katharina Fey, geb. Schweling, einen solchen Freundschaftsbeweis gab. Die Familie war wegen des echt christlichen Geistes, der sie beseelte, dessen vollkommen wert.

Aus der Familie Fey und ihrer Verwandtschaft waren eine stattliche Zahl Priester, unter ihnen vier Stiftsherren, hervorgegangen. Auch ihr Haus in der Bendelstraße war vormals Eigentum und Wohnung eines Stiftsherrn aus der Familie Fey gewesen. In seinem hohen Alter verkaufte er es an den ihm verwandten Ludwig Fey zu dessen bevorstehender Vermählung mit Katharina Schweling. Diese zahlreichen geistlichen Berufe lassen schon darauf schließen, daß in der Familie ein tiefgläubiger religiöser Sinn heimisch war, der das ganze Leben derselben durchdrang. Ihre große Liebe zu den Armen war wie ein Erbgut, und ihr Wohlstand machte es möglich, den Dürftigen reichlich mitzuteilen. Es wurde eine standesgemäße Lebensweise geführt, unnötiger Aufwand jedoch vermieden. Glück und Freuden edelster Art suchte und fand man überreich in treuer Pflichterfüllung und im Bereich des Familienkreises. In der weitausgedehnten Verwandtschaft herrschte die größte Eintracht und Herzlichkeit. In der Familie Schweling, aus welcher die Mutter stammte, war es nicht anders gewesen.

Dem echt christlichen Elternpaare, das am 25. November 1804 den Bund für das Leben geschlossen hatte, entstammten

[1] Er war ein geborner Aachener, wirkte als Kaplan in Heerlen, dann als Pfarrer in Gemmenich bei Aachen, wurde zum Apostolischen Vikar in Hamburg ernannt, bald darauf jedoch nach Luxemburg gesandt. Im Leben und Wirken der Mutter Klara sollte der seeleneifrige Kirchenfürst eine bedeutende Rolle spielen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

fünf Kinder. Die beiden Söhne, Joseph, der ältere, und Andreas, widmeten sich dem Priesterstande. Joseph trat in die Genossenschaft der Patres Redemptoristen ein, Andreas sollte als geistlicher Direktor eine Hauptstütze der Genossenschaft der Schwestern vom armen Kinde Jesus werden. Die den beiden Brüdern folgende Konstantia wurde mit 22 Jahren rein und von der Welt unberührt ihrer Familie durch den Tod entrissen. Die beiden jüngsten waren Klara und Netta.

Klara wurde am 11. April 1815 geboren. „Als das vierte Kind zur Welt kommen sollte", erzählte Andreas später, „ward uns Kindern befohlen, von der Schule direkt zum Onkel Schweling zu gehen. Dort ließ Mama sagen, wir sollten schnell kommen, das Schwesterchen zu sehen. Mama lag und hielt das Kind, das noch nicht fest gewickelt, sondern lose eingehüllt war, auf ihren flachen Händen. Wir riefen: ‚Welch ein kleines Kindchen!' Als wir das sagten, richtete das Kindchen sich zum Sitzen auf, und Mama bemerkte: ‚Das ist mir noch bei keinem einzigen Kinde passiert.'"

Das Kind wurde an demselben Tage in der Pfarrkirche St. Paul getauft und erhielt die Namen Maria Luise Christine Klara.

Als Klara noch nicht drei Jahre alt war, wurde die Familie von einer überaus herben Prüfung heimgesucht, die vor allem der Mutter schwere Opfer auferlegte. Der Vater wurde eines Tages bewußtlos nach Hause gebracht. Auf einem Spazierritt hatte ihn unter dem Marschiertor ein Schlagfluß getroffen. Nach zwei Jahren trüben Siechtums wurde er am 31. Januar 1820 von seinen Leiden erlöst. Über die Mutter schreibt Andreas: „Es gefiel dem lieben Gott, ihr einen zweijährigen Unterricht zu geben in der Kunst, eine brave Witwe zu werden und seinem heiligen Willen sich zu beugen. . . . Das Wohnzimmer ist zwei Jahre lang der Sammelplatz einer gebeugten Familie geworden, wo wir wilden Knaben lernten, den tiefen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kummer frühgebrochener Herzen geliebter Eltern zu belauschen.... So erzog sich der liebe Gott die gute Mama zum wahren Witwenberuf, und als sie es wirklich wurde, da fand er sie fertig, wie der Apostel sie beschrieben hat, ‚voll Vertrauen, auf Gott allein ihre Hoffnung setzend, nicht im Dienste der Welt, sondern in Beten und Flehen bei Tag und bei Nacht. Ja, sie hatte das Zeugnis, daß sie Kinder auferzogen, daß sie gastfrei gewesen, daß sie Trübseligen Handreichung getan, daß sie allen guten Werken nachgekommen ist‘. So haben wir sie wandeln gesehen.“

Die beiden Söhne wurden nun einem frommen und eifrigen Priester, dem Herrn Brosius, welcher Lehrer am Gymnasium zu Düren war und mit dem verstorbenen Vater in freundschaftlichen Beziehungen gestanden hatte, zur Erziehung übergeben. Die drei Töchter blieben allein bei der Mutter. Diese ließ es an einer sorgsamen Erziehung der Kinder, wozu sie Gott mit dem nötigen Geschick und den erforderlichen Gaben reich ausgestattet hatte, nicht fehlen. Überdies suchte und fand sie Rat und Hilfe bei begabten und frommen Priestern. Vor allem war ihr Pfarrherr, der seeleneifrige Pastor Wisdorff von St. Paul, ihre treueste Stütze. Auch ihr ältester Bruder, Joseph Schweling, stand ihr in allen Angelegenheiten mit Rat und Tat zur Seite.

Bei aller Liebe und mütterlichen Sorgfalt für ihre Kinder und jener erfinderischen Gabe, ihnen Freude zu machen, wie sie vortrefflichen Müttern, die sich der kindlichen Auffassungs- und Anschauungsweise anzupassen verstehen, eigen ist, verstand die Mutter Fey doch auch, Anforderungen an sie zu stellen, ohne deren Erfüllung keine gedeihliche Erziehung zustande kommen kann. So fehlte es denn nicht an der nötigen Zucht. Ordnungsliebe und Sinn für Reinlichkeit wurden den Kindern zur zweiten Natur, Einfachheit in Benehmen und Kleidung war Gesetz, der Gehorsam war heilig. Reden gegen die Nächsten-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

liebe wurden mit peinlicher Gewissenhaftigkeit vermieden. Die Gegenstände des täglichen Gebrauches mußten mit großer Schonung behandelt, selbst das Werktagskleid jeden Abend umgewendet werden. Es war unverbrüchliche Regel, die Fenster vorsichtig und geräuschlos zuzumachen und die Türen gut, aber leise zu schließen, mit der Hand an der Klinke.

Die Liebe der Kinder untereinander war vorbildlich. Als die Brüder des Studiums wegen nach Düren übergesiedelt waren, wurde Klara traurig und so krank von Leid, daß sie vom Gehen wieder abkam. Sie sagte der Mama: „Du hast mir gesagt, Papa würde zurückkommen, und er ist nicht gekommen; werden Joseph und André auch nicht wiederkommen?" Von ihrer um ein Jahr jüngeren Schwester Netta war sie unzertrennlich. Bei kleinen Meinungsverschiedenheiten, wie sie unter Kindern vorkommen, behielt jedoch die lebhaftere und kräftiger entwickelte Netta die Oberhand, und die schwächliche und von Natur aus mehr schüchterne Klara gab immer bereitwilligst nach, um Streit zu vermeiden. Beide aber waren gutmütig und freundlich und liebten es, munter zu spielen gleich andern Kindern. Von Klara sagte ihr Bruder Andreas später, sie sei ein ausnehmend schönes Kind gewesen, er habe nie ein schöneres gesehen. Doch hatte sie etwas Zartes, fast Schwächliches.

Klaras eigene erste Erinnerungen aus der Kindheit waren die Eindrücke, welche Erzählungen aus der Biblischen Geschichte auf sie hervorgebracht. So fiel es der Mutter einmal sehr auf, daß die kleine Klara sehr traurig war, sich kaum noch am Spiel beteiligte und auch durch schöne Spielsachen, die sie ihr schenkte, die frühere Fröhlichkeit nicht wiedergewann. Sie glaubte schon, das Kind sei krank. Endlich, nach mehreren Tagen, fragte Klara: „Mama, lebt der Herodes noch, der so viele Kinder umbringt?" „Nein, Kind", sagte die Mutter, „der ist schon lange tot." Jetzt war wieder alles gut. Die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Magd hatte den Kindern von Herodes und dem Kindermord in Bethlehem erzählt, und der Gedanke an das Schicksal der kleinen Kinder hatte Klara so traurig gemacht.

Den ersten Schulunterricht erhielt Klara zugleich mit ihrer Schwester Netta bei den Pönitentinnen auf dem Seilgraben, die nach der Aufhebung ihres Klosters durch Napoleon (1806) im gemeinschaftlichen Leben ausgeharrt hatten. Hier lernten die Kinder, die beide sehr fleißig waren und sich als sehr begabt zeigten, lesen, schreiben und Französisch sprechen. Eine Aachener Dame erzählte später: „Die ehrwürdige Mutter Klara und ihre Schwester waren 1824 schon die bravsten Kinder in der Schule und hatten extra rote Schulbänkchen.“ An erziehlichem Einwirken ließen es die Schwestern auch nicht fehlen. Damit ging zu Hause Hand in Hand die erziehliche Tätigkeit der Mutter, welche ja die erste und geborne und von Gott selbst eingesetzte Erzieherin und Lehrerin des Kindes ist. Innige Gottesliebe, verbunden mit lebendigem Abscheu vor allem Sündhaften, kindliche Liebe zu Maria, der Gottesmutter, und eine echte, unverfälschte Nächstenliebe in den Kindern waren vor allem eine köstliche Frucht der mütterlichen Erziehungstätigkeit. Besonders von der Liebe zu den armen Kindern sagte Mutter Klara in ihrem späteren Leben, dieselbe sei ihr von ihrer seligen Mutter ins Herz gepflanzt worden. Sie erzählte auch noch: „Meine selige Mutter sagte uns abends, wenn sie uns zu Bett legte, und ich werde das nie vergessen: ‚Hätten doch alle Kinder in der Stadt so warme, weiche Bettchen! — Das sind nur Wünsche, aber der liebe Gott nimmt dieses doch an, als hätte man es ihm wirklich getan.‘“

Von der Mutter lernten die Kinder auch die werktätige Liebe zu den Armen und jene so angenehm berührende Bescheidenheit und selbstlose, aufrichtige Liebe im Umgange mit den Dienstboten, die als zur Familie gehörig angesehen wurden,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und mit Leuten geringeren Standes. Eine Schwester erzählt: „Meine Großtante war bei Feys Köchin, und dadurch muß es wohl gekommen sein, daß meine Mutter auch dort bekannt wurde. Es war das immer eine freudige Erinnerung für sie, und an den langen Winterabenden erzählte sie uns oft von Feys Hause: ‚Ich war doch nur ein Kind von einfachen Handwerksleuten und durfte immer an freien Schulnachmittagen mit den beiden Feys Kindern Klara und Netta spielen gehen. Netta war immer sehr lustig, Klara las lieber. Wenn ich nun genug mit Netta herumgetollt hatte, sagte ich zu Klara: Nun komm du auch mal mit uns spielen, du läßt uns ganz allein. Sofort legte dann Klara das Buch weg und begab sich fröhlich mit uns ans Spielen. Wenn ich Sonntags kam und es traf sich wohl einmal, daß die Herrschaft noch bei Tisch war, kam die gute Frau Fey und sagte: Threschen, ein bißchen Nachtisch könntest du aber noch mit uns essen, und dann nahm sie mich mit ins Speisezimmer an den Tisch. Bei der St. Nikolausbescherung war ich auch einmal. Da mußten die Kinder nun zuerst den Schlüssel vom Saal suchen. Als er endlich gefunden war und die Türe aufging, wußte ich nicht, was ich sah, eine solche Pracht hatte Frau Fey entfaltet. Der ganze Saal war beleuchtet und lag voller Geschenke. Nun kam auch noch die gute Frau Fey auf mich zu und nahm mich bei der Hand mit den Worten: Was hat denn der heilige Mann dem Threschen mitgebracht? Dann führte sie mich zum Sofa, worauf meine Bescherung lag: Stoff für ein Kleidchen und ein Mäntelchen, eine Menge der schönsten Spielsachen, eine Puppe, Printen und alles mögliche Zubehör; es war so viel, daß eine Magd die Sachen in einem großen Waschkorbe nach Hause tragen mußte.‘“

„Meine Mutter“, heißt es in demselben Bericht weiter, „konnte nicht genug von der Liebe und Güte der Frau Fey erzählen, und was für eine heiligmäßige Person sie gewesen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sei. Es war ihr auch immer aufgefallen, daß wenn sie Samstags hinkam, eine so heilige Stille und Ruhe im Hause geherrscht habe; der Grund davon war, weil dann alle zur heiligen Beichte gingen."

So war das elterliche Haus für die Kinder wie ein Paradies, wo reine und unschuldige Kinderfreude, Liebe und Eintracht herrschten, und wohin, dank der Wachsamkeit der Mutter, nichts Böses von außen eindrang.

Um die Zeit, da Klara etwa elf Jahre alt war, hatte sie einen auf ihren künftigen Beruf sich beziehenden Traum, von dem sie zwar später ihren Schwestern gegenüber nie gesprochen, der aber nach mehreren Zeugnissen als feststehende Tatsache bekannt war. Sie meinte, sie gehe auf der Jakobstraße in Aachen; da begegnete ihr ein allerliebstes Knäblein, das aber sehr arm und dürftig gekleidet war. Es sah sie wehmütig an, als wolle es um eine Gabe bitten. Klara verstand den Blick und schickte sich an, dem Kinde ein Almosen zu geben. Das darbende Knäblein aber sagte zu ihr: „Ich habe noch mehr arme Brüderchen." Da fragte Klara: „Wo wohnst du?" Der Knabe deutete mit dem Fingerchen nach oben und lächelte freundlich das fragende Mädchen an. „Wie heißt du denn?" fragte Klara weiter. Das Kind sprach: „Ich bin das arme Kind Jesus." Damit verschwand das Kind, und Klara erwachte.

Am 14. Juni 1827 empfing Klara gemeinsam mit ihrer Schwester Netta die erste heilige Kommunion in der Pfarrkirche St. Paul. Die Erinnerung an diesen Tag mit seinen besondern himmlischen Gnaden und Gaben prägte sich unauslöschlich dem Herzen des Kindes ein. Das Kommunionandenken gehörte später zum eisernen Bestande des einfachen Bilderschmuckes in der Zelle der Generaloberin und ist bis auf den heutigen Tag dort zu sehen.

Während Geist und Herz des Kindes Klara durch einen gründlichen Schulunterricht und im elterlichen Hause durch das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gute Beispiel der Mutter, das ja bei jeder Erziehungstätigkeit das am meisten ausschlaggebende Moment ist, in der erfreulichsten Weise sich bildeten und fortentwickelten, wurde ein anderer Bildungszweig, ohne den jede weibliche Erziehung lückenhaft bleiben muß, nicht außer acht gelassen. Nach den ersten Schuljahren kam Klara in eine Handarbeitsschule. Sie hatte für diese Art Tätigkeit viel Geschick und eignete sich im Nähen, Stricken, Sticken, Tüllstopfen usw. große Fertigkeit an. Daß sie durch eine gute Schule gegangen war, verriet sie noch im Alter durch „die äußerste Akkuratesse" in allen diesen Dingen, durch welche sie jüngere Handarbeitskünstlerinnen zuweilen beschämte. Auch in der Musik ließ Frau Fey den Kindern Unterricht geben, und Klara hat sich zeitlebens Liebe und Empfänglichkeit für die Musik bewahrt, wenn sie es auch hierin nicht bis zur Meisterschaft gebracht.

Als im Jahre 1827 die höhere Töchterschule St. Leonhard wieder eröffnet wurde, zählten Klara und Netta Fey mit zu ihren ersten Schülerinnen. Vorsteherin dieser Anstalt war damals die Frau Rätin Nikolay, erste Lehrerin aber in den Jahren 1827—1832 die bekannte, ebenso fromme wie hochbegabte und gebildete Konvertitin Luise Hensel. Diese brachte neues Leben in die Anstalt; sie verstand nicht nur, den Unterricht angenehm und fruchtbringend zu gestalten, sondern auch erzieherisch auf die jungen Mädchen einzuwirken und sie für alles Schöne und Gute zu begeistern. Welche Gesinnungen die vortreffliche Lehrerin einzuflößen verstand, geht daraus hervor, daß eine große Anzahl ihrer Schülerinnen sich später dem Ordensberufe widmeten und drei von ihnen Ordensstifterinnen wurden, nämlich unsere Klara selbst, Franziska Schervier und Pauline von Mallinckrodt. Auch außerhalb der Schule setzte sie bei den ihr anvertrauten Kindern ihre segensreiche Tätigkeit fort, und die besondern Unterhaltungen mit ihr verließ man, wie Klara

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

selbst später sich ausgedrückt hat, „in einer Stimmung, die bereit machte zum Martertum".

Luise gab den Unterricht in der Literatur und Weltgeschichte und wußte den Sinn für Dichtkunst zu wecken. In jeder Woche mußten die Schülerinnen ein Gedicht auswendig lernen. Klara behielt sie alle und konnte sie bis in ihre letzten Lebenstage auswendig hersagen. Nachmals besang sie selbst fromme Stoffe in Versen, und manches ihrer innigen und frommen Lieder wird jetzt noch in den Klöstern der Schwestern vom armen Kinde Jesus gesungen.

Auch von ihrem Kunstverständnis wußte Luise Hensel etwas ihren Schülerinnen einzuimpfen und in ihnen Interesse für die Kunst früherer Jahrhunderte zu wecken. Klara verblieb für ihr ganzes Leben die Freude an antiken Sachen, Statuen und Gewändern, und sie wußte sie zu würdigen. Wurde ihr etwas Geschmackloses gezeigt, so konnte sie sich des Lächelns nicht enthalten.

Welchen Eindruck Klara bei ihren Mitschülerinnen hinterließ, darüber berichtet eine ihrer Freundinnen, Anna von Lommessen, die später bei den Damen des heiligsten Herzens eintrat. Sie schreibt: „Im Jahre 1829 lernte ich die Töchter Klara und Katharina in der Erziehungsanstalt St. Leonhard kennen. Dieselben zeichneten sich durch ihr musterhaftes Betragen, ihren Fleiß und ihre ganze Haltung unter den übrigen Schülerinnen aus. Ihr bescheidenes, liebreiches Auftreten gewann alle Herzen. Man nahte sich unwillkürlich Klara mit einer gewissen Ehrfurcht, zu der sich bald Hochschätzung und Liebe gesellten, da sie etwas ungemein jungfräulich Reines, Zartes besaß. Die Lehrerinnen wiesen gern auf Klara als auf eine der reichbegabtesten Schülerinnen hin, die ihre ihr von Gott verliehenen Talente treu entwickelte und dabei stets anspruchslos und demütig war. Sie verstand es damals schon, dem Veilchen gleich zu verschwinden und im verborgenen den Wohlgeruch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihrer Vorzüge zu verbreiten. Wohltun, Dienste leisten, voll Liebe ihren Gefährtinnen helfen, Freude machen waren das tägliche Streben der so guten Klara, und dem beobachtenden Auge entging es nicht, wie dieselbe in der Frömmigkeit und in allen Tugenden zunahm."

Luise Hensel, die nach vierjähriger Berufstätigkeit an St. Leonhard Aachen verließ, blieb mit Klara und Netta durch innige Freundschaft verbunden. Netta, später Frau Viktor Monheim, hat sie nachmals fast jedes Jahr als Gast bei sich in Aachen gesehen. In späteren Jahren pflegte Mutter Klara zu sagen: „Hätte ich nur zwei Luise Hensel in der Genossenschaft, um die Schwestern als Lehrerinnen zu erziehen, dann könnte noch etwas anderes geschehen, als jetzt geschehen kann."

Wie in den ersten Bildungsjahren der Kinder, so fand auch jetzt die Erziehung an der höheren Töchterschule die beste Stütze und Ergänzung durch die Mutter Fey. Sie überwachte die Lektüre der Kinder und ihren Verkehr mit der Außenwelt. Sie war nicht für viele auswärtige Freundschaften, und so kam es, daß Klara nur an eine Mitschülerin sich enger anschloß, an die durch außergewöhnliche Frömmigkeit sich auszeichnende Gertrud Geller, die bei den Karmeliterinnen in Brüssel den Schleier nahm. „Klara wäre ihr wohl zum Karmel gefolgt, wenn der liebe Gott es nicht anders gefügt hätte", bemerkt Schwester Franziska in ihren Aufzeichnungen.

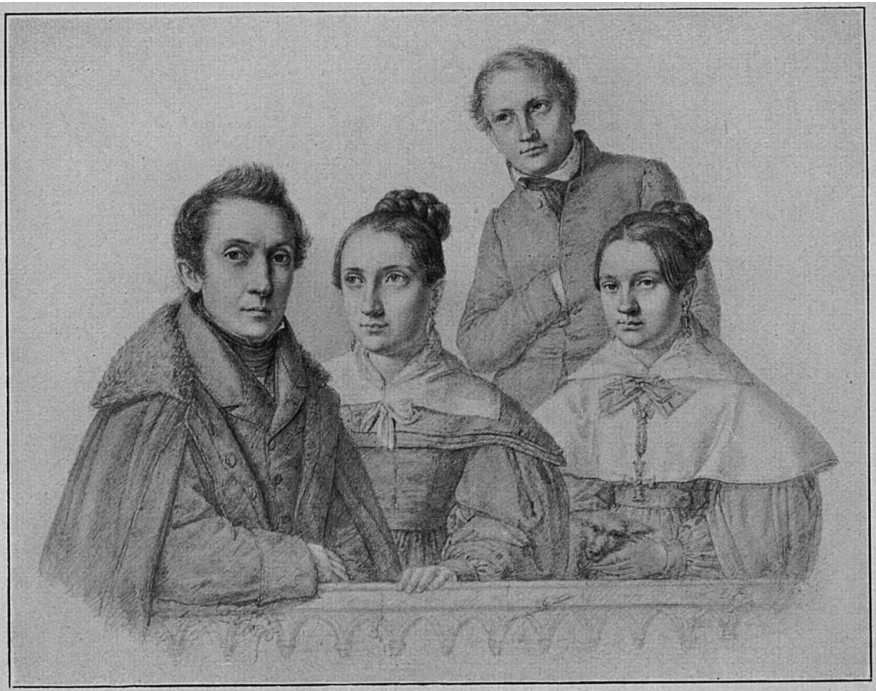
Für den geselligen Verkehr sorgten übrigens in reichem Maße die Mitglieder nächster Verwandtschaft; besonders verkehrten die beiden Töchter Helene und Luise Fey aus dem Hause auf dem Seilgraben wie Schwestern mit den Cousinen in der Bendelstraße. Die reinsten Freuden jedoch fanden die Kinder im engen Familienkreise selbst. Großer Jubel herrschte immer im Hause, wenn die beiden muntern und auch zu jugend-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lich harmlosen Streichen aufgelegten Brüder in die Ferien kamen. Besonders hatte der jüngere, Andreas, einen Schalk im Nacken sitzen. Dann war Leben im Hause. Andreas' erste Frage, wenn er das Haus betrat, war: „Wo ist Klara?" Klara war der Liebling. Trotzdem war sie manchmal der leidende Teil bei den bisweilen tollen Einfällen der beiden mutwilligen Studenten. An Netta, die infolge ihres lebhafteren Temperamentes sich energischer zur Wehr setzen konnte, wagten sie sich weniger heran. Dafür mußte die sanfte, stille und etwas schüchterne Klara desto mehr Geduldsproben auf sich nehmen. Ein Beispiel: Die beiden Brüder wußten, wie ängstlich ihre Schwester darauf bedacht war, die Nächstenliebe nie mit einem Worte zu verletzen, und wie peinlich es ihr war, wenn über den Nächsten in ihrer Gegenwart abfällig geredet wurde. Da stürmten sie eines Tages in das Zimmer, wo Klara sich aufhielt, und fingen um die Wette an, über den Faust zu schimpfen. Klara schaute bestürzt auf und blickte die beiden vorwurfsvoll an. Da wurde es aber noch ärger, und es hagelte nur so von derben Ausdrücken in Aachener Platt auf den armen Faust. „Wenn ihr nicht gleich aufhört", rief sie erschreckt, „so gehe ich hinaus." Ein neuer Hagel von Schimpfwörtern war die Antwort. Da lief sie zur Türe; sie fand dieselbe aber verschlossen, und der Schlüssel war abgezogen. Ratlos stand sie da, und das Weinen war ihr nahe. Da machte Andreas dem grausamen Spiel ein Ende, indem er lachend ausrief: „Sei doch ruhig, liebe Klara, wir meinen ja nur den Faust von Goethe." Daß man tagelang sich unbändig über den gelungenen Scherz gefreut, läßt sich denken.

In diesem Zusammenhang verstehen wir ihre demütige Selbstanklage, sie habe in früheren Jahren zuweilen „gemufft", d. h. ihren Angehörigen gegenüber kleine Verstimmungen gezeigt; diese seien aber so liebevoll gewesen und hätten sich dann sehr um sie bemüht, um sie wiederzugewinnen. Man kann

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Geschwister Fey (um 1835).
Von links nach rechts: Joseph, Klara, Andreas, Netta.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich lebhaft vorstellen, wie der muntere und schalkhafte Andreas, wenn er der Schwester, für die er übrigens durchs Feuer gegangen wäre, einen seiner mutwilligen Streiche gespielt, wieder alles gutzumachen suchte und bat: „Sei nicht mehr böse, liebe Klara, ich will es auch nicht wieder tun."

Im Herbst 1830 erkrankte Klara an Lungenentzündung. Sie mußte deshalb die Schule St. Leonhard nun endgültig verlassen, und die Mutter umgab sie mit der äußersten Sorgfalt. Jedoch der damals unter den Ärzten herrschende Gebrauch des Aderlassens war nicht geeignet, sie zu kräftigen. Mit dem siebzehnten Lebensjahre war Klara völlig zur Jungfrau entwickelt, aber sie erschien überaus bleich und mager. Eine Zeugin beschreibt sie also: „Sie war groß, schlank, hatte eine feine Gesichtsfarbe, schönes braunes, ziemlich dunkles, welliges Haar; und der schöne Blick!"

Klara reifte immer mehr dem von Gott ihr bestimmten Berufe entgegen. Obwohl allen häuslichen Beschäftigungen obliegend, worin sie der Mutter fleißig zur Hand ging, fand sie Zeit, für die Armen zu arbeiten und für alte, bedürftige Frauen kattunene Mäntel mit Kapuzen anzufertigen. Das Strümpfestopfen scheint ihr aber eine Geduldsprobe gewesen zu sein. Wenn ein recht großes Loch kam, fragte sie zuweilen die Mutter: „Mama, darf ich ein Fenster machen?" Das war nämlich leichter; sie war zu gewissenhaft, um es aus sich zu tun. Auch Pastor Wisdorff nahm für seine Sakristei Klaras kunstfertige Hände in Anspruch. Trotz allem hatte Mutter Fey den Eindruck, als fehle ihrer Tochter der Beruf zu einer echten Hausfrau. Sie meinte, daß sie sich zu wenig für den Haushalt interessiere, und daß es ihr gleichgültig sei, ob zur Zeit der großen Wäsche das Wetter gut oder schlecht wäre.

Die Abendstunden waren ihr freigegeben zur Lektüre geistlicher Bücher, der sie mit großem Eifer und einem für ihr Alter außergewöhnlichen Verständnis oblag. Hier legte sie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schon den Grund zu der umfassenden Kenntnis der aszetischen Schriften der Heiligen und der tiefen Kenntnis der Heiligen Schrift, die man später an ihr so sehr bewunderte. Ihr klares Urteil und ein richtiges Verständnis für die wahre, echte Frömmigkeit schützten sie vor Überschwenglichkeit und ungesunder Schwärmerei und ermöglichten ihr, den außerordentlichen Erscheinungen im geistlichen und mystischen Leben der Heiligen die richtige Bedeutung beizumessen und das Nebensächliche von der Hauptsache zu unterscheiden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf